

11.11.2016
212b

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Grußwort
von Weihbischof Dr. Christoph Hegge (Münster),
Vorsitzender der Kommission für
Wissenschaft und Kultur der Deutschen Bischofskonferenz
beim Festakt zum 60-jährigen Jubiläum
der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk e. V.
am 11. November 2016 in Bonn

Sehr geehrter Herr Kardinal,
sehr geehrte Frau Quennet-Thielen,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Limbach,
sehr geehrter Herr Professor Sternberg,
sehr geehrter Herr Professor Kirchhof,
sehr geehrter Herr Professor Braungart,
meine Damen und Herren,

als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz freue ich mich, anlässlich des Jubiläums der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk ein Grußwort zu sprechen. Das sechzigjährige Bestehen ist ein gewichtiger Anlass zum Feiern. Aus diesem Grund hat es sich das Cusanuswerk nicht nehmen lassen, einem ganzen Jahr ein feierliches Gepräge zu verleihen. Die Kette der Festlichkeiten reicht vom Konzert im Bonner Beethovenhaus über die Akademietagung in Berlin und das Jahrestreffen in Ehringerfeld bis zu diesem Festakt.

Der heutige Tag – der 11. November – ist allerdings ein besonderer Tag. Manchem Rheinländer wird nun ein wissendes Lächeln über das Gesicht gleiten, wurde doch heute um 11 Uhr 11 auf dem Bonner Markt die „fünfte Jahreszeit“ begrüßt. Dem besonnenen Westfalen hingegen kommt bei diesem Tag der hl. Martin in den Sinn, dessen die Kirche heute gedenkt. Wir hier tun dies mit besonderem Grund, weil unsere Feier auf dem Boden einer Pfarrei unter dem Patrozinium des hl. Martin stattfindet. In der Vergangenheit hat der Martinstag das Leben der Menschen stark geprägt, markierte er doch das Ende

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

des bäuerlichen Wirtschaftsjahres. Die Ernte war eingebracht, das Vieh war wieder im Stall und der Zehnte wurde fällig.

Die Zeit der Ernte ist ein treffendes Bild für den heutigen Festakt. Das Cusanuswerk hat in den sechzig Jahren seines Bestehens 8.000 besonders begabte junge Menschen intellektuell und spirituell gefördert. In den Jahren, in denen ich Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Cusanuswerk bin, habe ich in vielen Gesprächen persönlich erlebt, wie die Stipendiatinnen und Stipendiaten dieses Angebot annehmen und ihrerseits wieder mit eigenem Leben füllen. Viele bleiben dem Werk weit über das Ende ihrer Studien hinaus treu und tragen so zu einer Gemeinschaft bei, die – bei aller Offenheit – ein Netzwerk bildet. Der Gedanke der Vernetzung prägt die Arbeit des Cusanuswerks gegenwärtig zu Recht in besonderem Maße. Aus dieser Perspektive trifft das Bild der Ernte auf den heutigen Tag durchaus zu.

Allerdings sollte man sich beim Umgang mit derartigen Bildern ihrer Ambivalenz stets bewusst sein. Die Initiatoren der kirchlichen Begabtenförderung – Hochschuleseelsorger, Laien und Bischöfe – waren im Jahr 1956 nämlich weise genug, keine kirchliche „Kaderschmiede“ anzustreben. Eine Indienstnahme der Absolventen für kirchliche, gesellschaftliche oder politische Zwecke war nicht angestrebt. Vielmehr sollte der einzelne Studierende zu einer eigenen Antwort auf die Herausforderung des christlichen Glaubens provoziert und so in Freiheit gesetzt werden. Die Verantwortlichen versuchten, die Überzeugung zu vermitteln, dass Begabung nicht Privileg, sondern Verpflichtung bedeutet – die Verpflichtung nämlich, die eigenen Gaben zu entwickeln und sich aus christlicher Verantwortung für andere einzusetzen. Verantwortung und Freiheit sind wesentliche Leitgedanken des Cusanuswerks von Beginn an bis heute. Um das Ziel der Förderung mit den Worten Hans Tietmeyers zu beschreiben: „Neben wissenschaftlichen Spitzenleistungen braucht unsere Gesellschaft zunehmend Menschen, die in den von Umbrüchen gezeichneten Zeiten im humanistischen Sinne gebildet sind, den notwendigen Über- und Durchblick behalten sowie gewillt sind, die Welt mitzugestalten.“

Entsprechend sind bis zum heutigen Tag die Auswahl der Stipendiaten und die ideelle Förderung das Entscheidende in der Arbeit des Cusanuswerks – und nicht die Vergabe von Stipendien. Die Bischöfliche Studienförderung Cusanuswerk ist damit „in pluraler Gesellschaft ein wertbildender Beitrag der Kirche für die Gesellschaft insgesamt, die ohne Wertgefüge nicht zukunftsfähig sein wird“ (Weihbischof Dr. Paul Wehrle). Dass das geistliche Programm in den letzten Jahren noch an Gewicht und Profil gewonnen hat, sei an dieser Stelle mit Freude vermerkt.

Diesen Grundideen ist das Cusanuswerk in den zurückliegenden Jahrzehnten treu geblieben. Das dürfte übrigens auch ein wesentlicher Grund dafür sein, dass studierende Cusaner und Altcusaner bis zum heutigen Tage so problemlos ins Gespräch kommen.

Natürlich hat sich das Werk seit seiner Gründung in vielen Dingen fundamental gewandelt: Dies gilt schon hinsichtlich der Zahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten. Aus kleinen Anfängen mit zehn Studierenden ist ein anerkanntes Förderungswerk mit über 1.200 Stipendiatinnen und Stipendiaten geworden. Der – uns heute fremd anmutende – Gedanke des „temporären Zölibats“ einer Förderung nur für Männer (Bernhard Hanssler) wurde aufgegeben und der Kreis der Geförderten um Frauen erweitert. Hinzu kamen die Förderung von bildenden Künstlern, von Musikern und der Studierenden von Fachhochschulen.

Das Werk ist von vielen Menschen mitgetragen und mitgeprägt worden. Stellvertretend für alle seien die Leiter des Cusanuswerks genannt: Bernhard Hanssler, Karl Delahaye, Ludger Honnefelder, Annette Schavan, Dietmar Bader, Josef Wohlmuth und Georg Braungart. Sie und alle Mitglieder des Trägervereins, des Beirats und der Auswahlgremien haben ebenso wie die Mitarbeiter der Geschäftsstelle oder die Studierenden dazu beigetragen, dass das Cusanuswerk ein exzellentes Förderungswerk und ein Aktivposten der Kirche ist. Hierfür gilt Ihnen allen heute im Namen der Deutschen Bischofskonferenz mein herzlicher Dank.

Verehrte Damen und Herren, hier könnte ich bequemer Weise mein Grußwort beenden und Sie wären wahrscheinlich sogar froh. Aber ich möchte nicht schließen, ohne einen Blick in die Zukunft des Cusanuswerks zu wagen, wenngleich ich damit nur einen Doppelpunkt setzen kann, gewissermaßen als eine Art Einladung zum Selbst- und Weiterdenken.

Wenn Papst Franziskus die gesamte Kirche auffordert, mit dem Evangelium, der frohen und befreienden Botschaft Jesu Christi und mit unserem Lebenszeugnis an die „Ränder“ von Kirche und Gesellschaft zu gehen, dann ist diese Art der Sendung Indiz für ein erneuertes, kraftvolles christliches Menschenbild, das gewissermaßen eine Theologie und Spiritualität der „Inklusion aller Menschen“ voraussetzt. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte ja bereits in seiner Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* darauf hingewiesen, dass „alle Menschen, die heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande enger miteinander verbunden sind, auch die volle Einheit in Christus erlangen“ sollen. (LG, Nr. 1).

Damit wir uns in dieser Sendung der gesamten Kirche als Cusanuswerk auch weiterhin als Vorreiter eines christlichen Dialogs im Raum unserer pluralen und zusehends säkularen und zugleich pluri-religiösen und pluri-weltanschaulichen Gesellschaft positionieren, reicht es heute nicht mehr, an einer gewissen Form von Kulturchristentum festzuhalten, in dem wenigstens grundlegende christliche Norm- und Wertvorstellungen noch berücksichtigt werden. Auch die Förderung religionspluralistischer Vorstellungen und deren Akzeptanz in einer postchristlichen Gesellschaft sind noch nicht hinreichend für einen Sendungsauftrag, wie ihn Papst Franziskus versteht. Meines Erachtens haben wir überhaupt als Christen nur eine Chance, gestalterisch das christliche *Movens* in und durch das Cusanuswerk in einen fruchtbaren Dialog einzubringen, wenn wir von den im Cusanuswerk handelnden Personen und deren christlichem Selbstverständnis her denken.

Es geht also um ein christliches Menschenbild, eine christliche Anthropologie, letztlich um ein im lebendigen Christus-Ereignis gegründetes Selbst- und Menschenverständnis, dem sich die Hauptamtlichen sowie die Stipendiatinnen und Stipendiaten kreativ und biographiebezogen zuwenden sollten, um den Mehrwert christlicher Freiheit, christlicher Dialogfähigkeit und christlicher Kultur für sich selbst je neu zu entdecken und zeugnishaft in den Dialog mit den Menschen in der Gesellschaft einzubringen. Das steht keineswegs dem Gedanken eines recht verstandenen Humanismus entgegen, sondern es schließt diesen ein und eröffnet ihm einen Sinnhorizont, der im Offenbarungs- und Erlösungsgeschehen Jesu Christi dem rein rationalen Denken vorausliegt und ihn auf eine größere Freiheit, eine größere Liebe und eine Glaubensvernunft hin weitet.

Wahrscheinlich erfordert diese Vorstellung je neu von allen Christen immer wieder jene „Bekehrung“ – „conversio“ oder „conversión“, wie es im spanischen Originaltext heißt – zur persönlichen Begegnung mit Jesus Christus im Heiligen Geist auf allen Ebenen der Kirche, von der Papst Franziskus immer wieder spricht, die aber leider in der deutschsprachigen Übersetzung seines Apostolischen Schreibens nur abgeschwächt mit „Neuorientierung“ übersetzt wurde. Aber genau in diesem Christusereignis, das nur durch lebendige, Geist geleitete, mutige und fantasievolle Christen bis in die heutige Zeit hinein wirksam, sichtbar und erfahrbar wird, zeigt sich die einzigartige Qualität eines christlichen Dialogs, einer Einheit in Verschiedenheit, eines Friedens und einer Gerechtigkeit, die das Wesen der Offenbarung des Evangeliums Jesu Christi ausmacht.

Biographiebezogene Förderung unserer Stipendiatinnen und Stipendiaten bedeutet dann eben auch, dass sie nicht einfach mit einer christlichen Botschaft und ihren Norm- und Wertvorstellungen konfrontiert werden, die sie mehr oder weniger in ihr eigenes Weltbild integrieren, sondern es bedeutet, einen Erfahrungshorizont im Glauben zu eröffnen, also ein Erleben des Glaubens zu ermöglichen, der zur Überzeugung wachsen kann, dass das Größere und Weitere des lebendigen Gottes- und Christusglaubens unser beschränktes Selbst- und Weltverständnis weitet und wir uns als Christen von Gott her integriert wissen in eben jene Welt- und Menschensicht, die er uns in Jesus Christus gezeigt und im Heiligen Geist je neu zu entdecken aufgibt.